

VIII.

**Indische Prioritätsansprüche.**

Von

Professor Dr. phil. et med. **Julius Jolly**

in Würzburg.

Als die Verbreitung der Malaria durch Moskitos nachgewiesen war, traten anlässlich der Untersuchungen über die Ursachen einer Fieberepidemie in Colombo dort eine Anzahl einheimischer Ärzte in einem Report mit der Behauptung hervor, daß schon in altindischen Werken über Medizin das Vorkommen von Moskitos neben Unreinlichkeit der Luft und des Wassers als Hauptursache des Malariafiebers bezeichnet sei. Sir H. Blake, der Gouverneur der Insel Ceylon, ging der Sache nach und legte als Resultat seiner Erkundigungen dem Ceylon Branch der British Medical Association in einem am 15. April 1905 gehaltenen Vortrag zwei Stellen aus dem berühmten Sanskritlehrbuch der Medizin von Suśruta vor, in welchem dem Stich gewisser Moskitos so schlimme Folgen wie den Bissen todbringender Insekten zugeschrieben werden, insbesondere Fieber, Gliederschmerzen, Pusteln usw. Sir H. Blake knüpfte hieran die Bemerkung, daß in diesen vielleicht schon 3000 Jahre alten Texten eine Vorahnung der großen Entdeckungen von Manson und Roß über den Ursprung der Malaria vorliege. Hiergegen glaube ich in dem Journal der R. Asiatic Society in London 1905, 558—60 und 1906, 222—24 nachgewiesen zu haben, daß die todbringende Wirkung, welche Suśruta den Stichen gewisser, ihrem Namen nach in Gebirgsgegenden (also nicht in Sumpfdistrikten wie die Malaria) vorkommenden Moskitos oder schädlichen Insekten zuschreibt, nichts mit der Malaria zu tun hat, vielmehr das hierbei erwähnte Fieber ein Wundfieber ist, daß ferner unter den äußerst mannigfaltigen Ursachen der Fieber, welche tabilische, keine animalischen Gifte zu verstehen. Seine allgemeinen Vorstellungen von dem Wesen und der Wirkung giftiger Substanzen, wozu er z. B. auch die Nägel und Zähne von Katzen, Affen, Alligatoren u. a. wilden Tieren rechnet, sind sehr roh und lassen keinen Vergleich mit modernen Anschauungen zu.

Suśruta anderwärts aufzählt, Moskitostiche nicht erwähnt werden. Unter den Giften, die Suśruta als Fieberursache nennt, sind vege-

Als man früher bei den Untersuchungen über den Ursprung der Pest auf das Auftreten der Pest bei den Ratten und die Übertragung der Infektion durch dieselben aufmerksam geworden war, tauchte in der indischen Presse eine Nachricht über die Entdeckung eines alten Sanskrittextes in einem Purāṇa (Lehrgedicht) auf, der eine göttliche Offenbarung über ein ausgedehntes Rattensterben als Vorboten der Pest und über den Grundsätzen der modernen Hygiene entsprechende Vorkehrungsmaßregeln gegen die Pest enthalten sollte. Auch in deutsche Zeitungen gingen diese Angaben über. Der angebliche Sanskrittext ist jedoch nie publiziert worden. Er ist ohne Zweifel ebenso apokryph, wie z. B. der in Bombay 1897 gedruckte, gefälschte Sanskrittext des Bhaviṣyapurāṇam, den Aufrecht als eine Fälschung erwies, in der Adam und Eva, Noah und Lamech, Timur und Humayun u. a. biblische und historische Persönlichkeiten in indischem Gewande auftreten.<sup>1)</sup>

Als im Anfang des 19. Jahrhunderts die Kuhpockenimpfung durch europäische Ärzte in Indien weite Verbreitung gefunden hatte als ein wirksames Schutzmittel gegen die dort besonders verheerend auftretenden Pocken, entdeckte ein gelehrter Inder, Kalvi Virambam, 1819 zwei Texte, den einen in Sanskritversen, den anderen nur in englischer Übersetzung, aus einem angeblich von Dhanvantari, dem Arzt der Götter, verfaßten Werk, worin die ganze Prozedur der Kuhpockenimpfung mittels einer Lanzette genau beschrieben war. Indessen äußerte schon Ainslie Bedenken gegen die Echtheit dieser Texte, weil Kuhpocken in dem heißen Klima Indiens nicht vorkämen. Bohlen in seinem bekannten Werk über das alte Indien (1830) erklärte das Alter des zitierten Werkes für fraglich. Haas, ein gründlicher Kenner der indischen Medizin, bemerkte über die beiden Texte, daß der Sanskrittext mit seiner entsetzlich unbeholfenen Konstruktion deutlich den Stempel der unklaren Umbildung aus fremder Quelle an sich trage, während der englische Passus zwar klar genug sei, aber auch ein entschieden modernes Gepräge an sich habe.<sup>2)</sup> Auch in diesem Falle handelt es sich sicher um eine der Fälschungen, wie sie leider auf dem Gebiete der Sanskritliteratur von dem „Ezour Vedam“ ab, durch den Voltaire sich täuschen ließ, nur zu häufig vorgekommen sind.

1) Über das Bhaviṣyapurāṇa. Ein literarischer Betrug. Von Th. Aufrecht. Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft LVII 276—84 (1903).

2) Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellsch. XXX 660f. (1876).

Es liegt hier also eine typische Erscheinung vor, indem wichtige Entdeckungen der europäischen Medizin in bezug auf die endemischen Krankheiten Indiens den indischen Nationalstolz herausfordern, so daß es dann auch nicht an einem gelehrten Pandit fehlen kann, der einen alten Sanskrittext zu produzieren weiß, in dem die Entdeckungen der europäischen Gelehrten schon in nuce enthalten sind, so daß der indischen Wissenschaft die Priorität gewahrt bleibt. Bedauerlich ist es aber, wenn solche tendenziösen Behauptungen ohne Kritik hingenommen und von Engländern in hoher amtlicher Stellung wiederholt und noch überboten werden. So hat Lord Ampthill in einer Rede<sup>1)</sup> sich nicht nur die Anschauung angeeignet, daß die Pest in Indien von der frühesten Dämmerung der Geschichte an bekannt gewesen sei und den vorhin erwähnten Sanskrittext über Kuhpockenimpfung für bare Münze genommen, sondern Indien auch überhaupt für die Wiege der medizinischen Wissenschaft erklärt, die dort aufgefunden, dann nach Arabien und weiterhin nach Europa ausgeführt worden sei. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts herab hätten die europäischen Ärzte ihre Weisheit aus den Werken arabischer Ärzte geschöpft, während die arabischen Ärzte viele Jahrhunderte früher ihre medizinischen Kenntnisse aus den Werken der großen Ärzte Indiens, eines Dhanvantari, Caraka und Suśruta, bezogen hätten. Es ist ja richtig, daß die Hauptlehrbücher der indischen Medizin schon frühe in das Arabische und Persische übertragen wurden und daß berühmte arabische Ärzte wie Razi sich nicht selten darauf berufen. Aber weit überwiegend war doch in der arabisch-persischen Medizin, schon von ziemlich frühen Zeiten ab, der griechische Einfluß und der „arabisierte Galenismus“, in den die europäische Heilkunde in der zweiten Hälfte des Mittelalters überging, enthält daher die griechische Medizin des Altertums in doppelter Gestalt, nämlich teils in ihrer ursprünglichen, teils in arabisierter Form. Es kann niemand ferner liegen als mir, die welthistorische Bedeutung und Expansivkraft der indischen Medizin, die eine so umfangreiche, bisher nur stückweise bekannte Literatur hervorbrachte, verkleinern zu wollen. Die immer wieder von den einheimischen Gelehrten Indiens erhobenen Prioritätsansprüche müssen jedoch von Fall zu Fall sorgfältig geprüft werden und die Indologie und Sanskritphilologie hathier dem indischen Chauvinismus gegenüber eine wichtige Aufgabe zu erfüllen.

1) Nach einem Referat in der "Indian Review" Vol. 6. 1905, p. 203.